

Abb. 2

Fußschale Nr. 1 mit Aufsicht. M. 1:5.

reits stark durch den Ackerbau in Mitleidenschaft gezogen worden war.

Der zweite Hügel lag etwa 20 m vom ersten entfernt. Er war nur wenig höher, jedoch, wie sich bald herausstellte, weitgehend unberührt. Der Boden der

ebenfalls annähernd Nord-Süd orientierten, ebenerdigen Grabkammer war über die ganze Fläche von 3 x 2,5 m verziegelt. Zu beiden Seiten der Kammer lagen 15–20 cm breite verkohlte Balken. Auch bei diesem Hügel konnte kein Steinkranz oder

Kreisgraben nachgewiesen werden. Am nördlichen Ende der Kammer sowie an einigen Stellen des Bodens waren weitere Balkenspuren sichtbar, so daß sich hieraus eine annähernd quadratische Holzkammer von 2,5 x 2,8 m rekonstruieren ließ, deren Höhe, wegen der starken Verebnung, jedoch noch nicht einmal annähernd rekonstruierbar ist.

Das Inventar der Kammer bestand aus 21 teilweise sehr gut erhaltenen Gefäßen, aus Bruchstücken von mindestens 6 Gefäßen und Resten möglicher weiterer Gefäße. Die Keramik stand zu beiden Seiten der Grabkammer, entlang ihren Wänden. An der Ostseite wurden zwei große verzierte Kegelhalsgefäße mit Dreieck- und Rautenverzierung (Abb. 7 und 8) sowie die spärlichen Reste eines grobwandigen Gefäßes geborgen. In einer der beiden großen Urnen lag eine Schöpftasse (Abb. 5,6)³⁾. Die eigentliche aus Teller¹⁾, Schalen und Schüsseln bestehende Feinkeramik befand sich, zusammen mit dem Leichenbrand, auf der westlichen Seite der Grabkammer.

Das Geschlecht des Toten ließ sich nicht mehr ermitteln, das Sterbealter lag zwischen 20 und 40 Jahren.

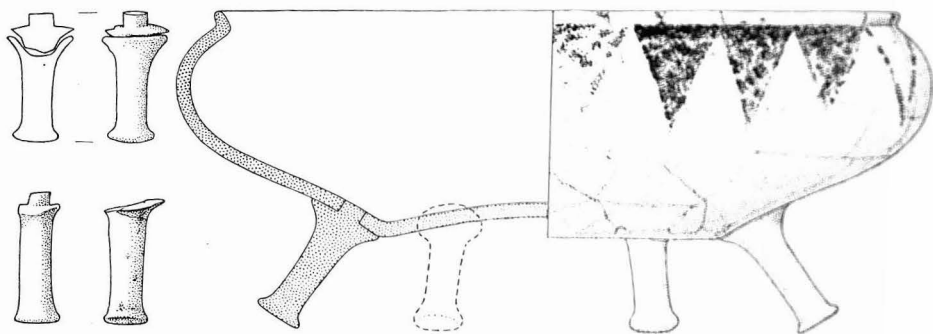
Unter dem Leichenbrand befanden sich kleine, unbestimmbare Eisenteile mit geringen Geweberesten. Die keramischen Beigaben setzten sich wie folgt zusammen⁴⁾:

1. Abb. 2. Das bemerkenswerteste Gefäß konnte leider nicht in situ geborgen werden. Obwohl der dritte stark beschädigte Fuß im nördlichen Grabbereich gefunden wurde, stammt das Gefäß aus der Störung im Süden der Kammer. Es handelt sich um eine rötlich gebrannte Schale mit einem Durchmesser von 22,5 cm. Die Höhe des flachbodigen Gefäßes beträgt 5,5 cm. In diese Schale sind drei 6 cm

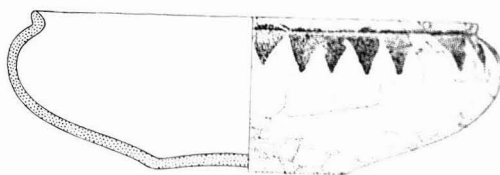
hohe anthropomorphe Füße eingezapft. Die Zehen sind durch trennende Kerben angedeutet. Auf Grund der Zapflöcher ist es wahrscheinlich, daß die Füße in der hier abgebildeten Weise nach außen deuteten.

2. Abb. 3,1. Bei dem zweiten außergewöhnlichen Gefäß handelt es sich um eine rötlich gebrannte, dünnwandige Schale mit gebauchtem Profil, deren größter Durchmesser 28,5 cm beträgt. Der Boden der 9 cm hohen Schale ist eingezogen. Unterhalb des Randes sind hängende Dreiecke aus einer pechartigen Masse aufgemalt⁵⁾. Seitlich, in den untersten Teil der Wandung sind vier zylindrische, oben und unten etwas pufferartig verdickte Füße eingezapft. Drei Füße sind noch erhalten. Die Länge der Füße mit Zapfen betrug 5,5 cm. Einer der drei Füße ist zweiteilig gearbeitet. Er besteht aus einem Zapfen, der in eine trichterförmige Aussparung des Fußes paßt. Zusammen ergeben auch sie wieder eine Höhe von 5,5 cm. Beide Teile waren mit Pech ineinander verklebt. Es handelt sich hierbei um eine alte Reparatur, in dem Sinne, daß der Fuß abgebrochen war und nun ein Ersatzfuß auf den Stumpf unterhalb des Zapfens aufgesetzt wurde. Die Gefahr des Abbrechens dieser Füße wird deutlich, wenn man zum einen ihre verhältnismäßige Schlankheit verglichen mit der Größe des Gefäßes, zum anderen die auffällige seitwärts gerichtete Stellung beachtet, die, zumal die Standflächen nicht belastet sind, keinen großen Halt bieten.

3. Abb. 3,2. Eine dünnwandige, rötlich gebrannte Schale mit gebauchtem Profil, deren größter Durchmesser 18,5 cm und deren Höhe 6,2 cm beträgt. Der Boden dieser Schale ist ebenfalls eingezogen. In Form und Verzierung entspricht sie, abgesehen von den fehlenden Füßen, ganz der oben genannten Schale.



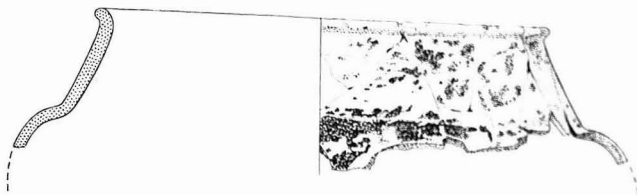
1



2



3



4

Abb. 3

Bemalte Gefäße Nr. 2–5. M. 1:5.

4. Abb. 3,3. Das nur wenig in Form und Größe von der oben genannten Schale differierende Gefäß weist einen über den Rand hinausragenden, breiten Bandhenkel auf. Auch auf dieser rötlich gebrannten Schale lassen sich geringe Spuren von schwarzer Bemalung erkennen.
5. Abb. 3,4. Von dieser Kegelhalsurne sind nur noch Reste der oberen Gefäßhälfte erhalten. Auch dieses Gefäß ist rötlich gebrannt, dünnwandig und läßt an Hals und Schulter Pechbemalung erkennen, deren Ornamentik jedoch nicht mehr rekonstruierbar ist. Der errechnete Randdurchmesser des Gefäßes beträgt 17 cm.
6. Abb. 4,1. Der nur noch etwa zur Hälfte erhaltene schwarz-braun gebrannte Teller hat einen rekonstruierbaren größten Durchmesser von 21,2 cm. Der große Boden des Gefäßes ist annähernd flach. Der Tellerrand ist auf dessen Innenseite durch einfache Strichgruppenritzung verziert.
7. Abb. 4,2. Die einzelne Scherbe stammt aus der Störung des Grabes, so daß der Rest des Gefäßes verlorengegangen sein mag. Bei dem braun-schwarz gebrannten Randstück handelt es sich wohl um den Rest einer Schale oder eines Tellers. Der Rand ist facettiert und weist auf der Außenseite eine Dreiecksverzierung und auf der Innenseite eine Rautenverzierung auf. Die Verzierungen sind in Rädchen-technik angebracht.
8. Abb. 4,5. Das zweite Gefäß, das ebenfalls wegen seines relativ großen, annähernd flachen Bodens als Teller angesprochen werden kann, hat einen größten Durchmesser von 17,4 cm. Der Rand des braun-schwarz gebrannten Tellers ist mit einer feinen, in Gruppen angeordneten Stempelverzierung geschmückt.
9. Abb. 4,4. Diese Schüssel, deren Mündungsdurchmesser 26 cm und deren Höhe ca. 14 cm beträgt, besteht aus braun-schwarz gebranntem Ton. Von der Gefäßschulter hängen wechselweise gefüllte und ungefüllte Dreiecke herunter, die in Rädchen-technik ausgeführt wurden. Die ungefüllten Dreiecke werden nach oben jeweils durch eine Reihe von kleinen, runden Eindrücken abgeschlossen. Zusätzlich ist das Gefäß auf der Innenseite des Randes durch aufeinanderfolgende Strichgruppen verziert, die sich aus kleinen, schräg verlaufenden, in Rädchen-technik ausgeführten Strichen zusammensetzen.
10. Abb. 4,5. Dieser dunkelbraun gebrannte Teller mit seinem großen, fast flachen Boden, dessen Durchmesser sich auf 24 cm und dessen Höhe sich auf 5 cm errechnen ließ, ist nur bruchstückhaft erhalten. Ähnlich der Verzierung auf der vorangegangenen Schüssel hängen gefüllte Dreiecke unterhalb des Randes. Die Verzierung ist wieder in Rädchen-technik durchgeführt worden. Die Dreieckspitzen werden durch zwei kleine runde Einstiche abgeschlossen. Am oberen Rand der Dreiecke, in dem Bereich, wo jeweils zwei zusammenstoßen, sind ebenfalls drei entsprechende Einstiche zu erkennen. Die Innenseite des Randes ist durch kurze, schräg laufende Rädchenlinien verziert.
11. Abb. 4,6. Unweit des oben beschriebenen Tellers wurden diese drei Scherben sowie ein dazugehöriges Wandstück gefunden. Im Ton, in der Verzierung (auch auf der Randinnenseite) und im Profil entsprechen sie so stark dem Teller, daß beide wohl zusammengehören, obwohl sie wegen der fehlenden Teile nicht aneinanderpassen.
12. Abb. 5,1. Die Reste der dunkelbraun gebrannten Schale standen in dem großen vierfüßigen Gefäß (Nr. 2). Der rekonstruierte Durchmesser beträgt

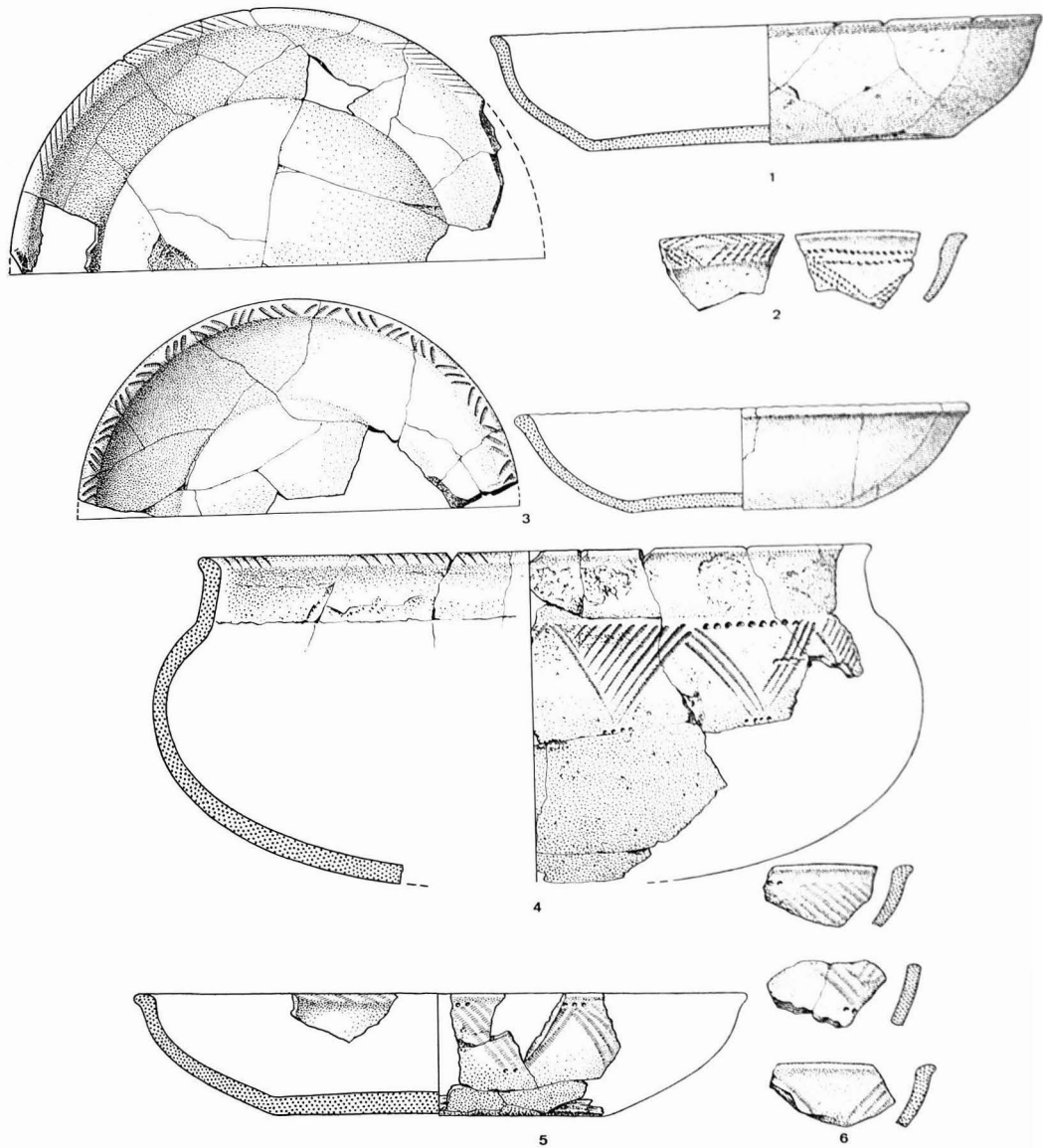


Abb. 4 Gefäße und Gefäßbruchstücke Nr. 6–11. M. 1:5.

25,5 cm, die Höhe 5,7 cm. Der Schalenboden ist außen schwach, innen stärker gewölbt. Unterhalb des Randes ist ein gefülltes hängendes Dreieck eingeritzt, das sich wohl in regelmäßigen Abständen wiederholt hat.

13. Abb. 5,2. Diese fast vollständig erhaltene Schale hat einen Durchmesser von 18,8 und eine Höhe von 5,6 cm. Das dunkelbraun gebrannte Gefäß hat einen leicht einwärts gezogenen Boden. Unterhalb des Randes hängen Dreiecke, die aus zwei parallelen geritzten Linien bestehen und jeweils an der Spitze sowie beim Zusammentreffen mit dem benachbarten Dreieck durch einen kleinen runden Einstich abgeschlossen werden. Die Ziertechnik ist sehr flüchtig. In einem Fall besteht der eine Dreiecksschenkel aus drei Linien (s. Abb. 4,2). Als Besonderheit weist das Gefäß ein rechteckiges Zierelement an lediglich einer Stelle der Schale auf. Das flüchtig eingeritzte Rechteck ist mit von oben nach unten verlaufenden Linien gefüllt. Da dieses Ornament nur einmal an dem Gefäß auftritt und eine rechteckige Form hat, möchte ich hierin einen symbolisch eingeritzten Henkel sehen.

14. Abb. 5,3. Die Schale ist braun gebrannt und besitzt einen flachen, innen wenig gewölbten Boden. Der Durchmesser des stark beschädigten Gefäßes beträgt 20 cm, seine Höhe 4,2 cm. Eindeutige Verzierungsspuren lassen sich nicht nachweisen, jedoch scheinen sich auf der Gefäßinnenseite Spuren einer Graphitbemalung erhalten zu haben.

15. Abb. 5,4. Die braun-schwarz gebrannte Schale ist nur bruchstückhaft erhalten. Der Durchmesser des Gefäßes läßt sich auf 20 cm errechnen. Auch bei dieser Schale scheinen Spuren einer Graphitinnenbemalung vorhanden zu sein. Möglicherweise um-

faßte diese den Rand und setzte sich auf der Außenseite ein Stück weit fort.

16. Abb. 5,5. Die stark bruchstückhaft erhaltene Schale, deren Ton dunkelbraun gebrannt ist, war wohl unverziert. Der Gefäßdurchmesser läßt sich auf 22 cm, seine Höhe auf 4,5 cm errechnen.

17. Abb. 5,6. Die einzige in unserem Grab geborgene Kegelhalstasse wurde im großen Vorratsgefäß Nr. 23 gefunden, so daß sie als Schöpfergerät interpretiert werden kann. Die kleine Tasse ist braun-schwarz gebrannt. Ihr Mündungsdurchmesser beträgt 8,5 cm, ihre Höhe 7 cm. Der kleine bandförmige Henkel ragt etwas über das Gefäß hinaus und ist unverziert. Der Tassenboden ist omphalosartig eingedellt. Die an der Tasse angebrachte Verzierung besteht aus kleinen strichgefüllten Dreiecken, die vom unteren Abschluß des Randes sich über die Schulter legen. Jeweils die Spitze und die Punkte, an denen die Dreiecke aufeinandertreffen, sind durch kleine runde Einstiche abgeschlossen. Der Verzierungsfries wird durch fünf Dellenrosetten unterbrochen. Die erste Rosette liegt unterhalb des Henkelansatzes. Die Abstände zwischen den Rosetten sind nicht regelmäßig. Einmal liegen 4 Dreiecke zwischen ihnen, zweimal 2, einmal $1\frac{1}{2}$ und noch einmal 2.

18. Abb. 5,7. Der spärliche Rest dieser braun gebrannten Schale dürfte zu einem Gefäß gehört haben, dessen Größe etwa der von Nr. 16 entsprach. Der größte Teil der Außenseite weist Reste einer flächigen Graphitbemalung auf, die über den Rand auf die Innenseite übergreift.

19. Abb. 6,1. Dieses zu nur etwa $\frac{1}{4}$ erhaltene Kegelhalstasse besteht aus braun-schwarz gebranntem Ton. Das unverzierte Gefäß hatte einen Mündungs-

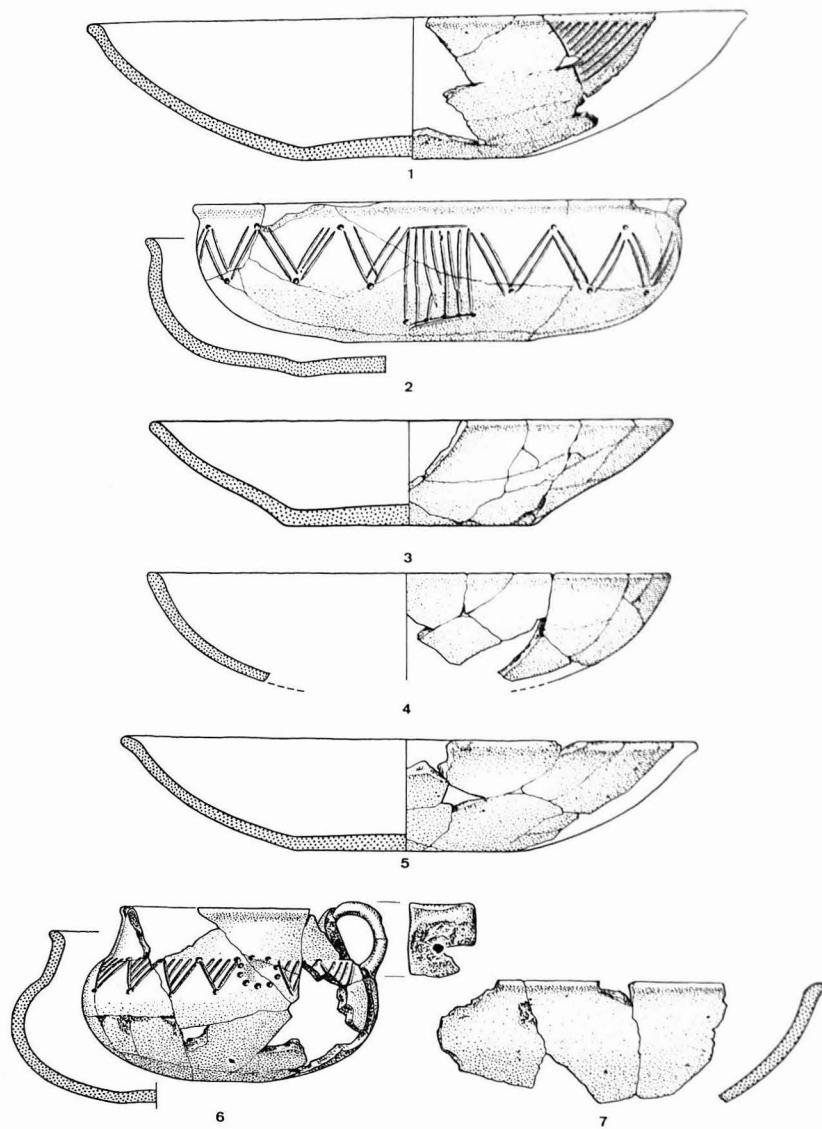


Abb. 5 Gefäße und Gefäßbruchstücke Nr. 12–18. M. 1:3.

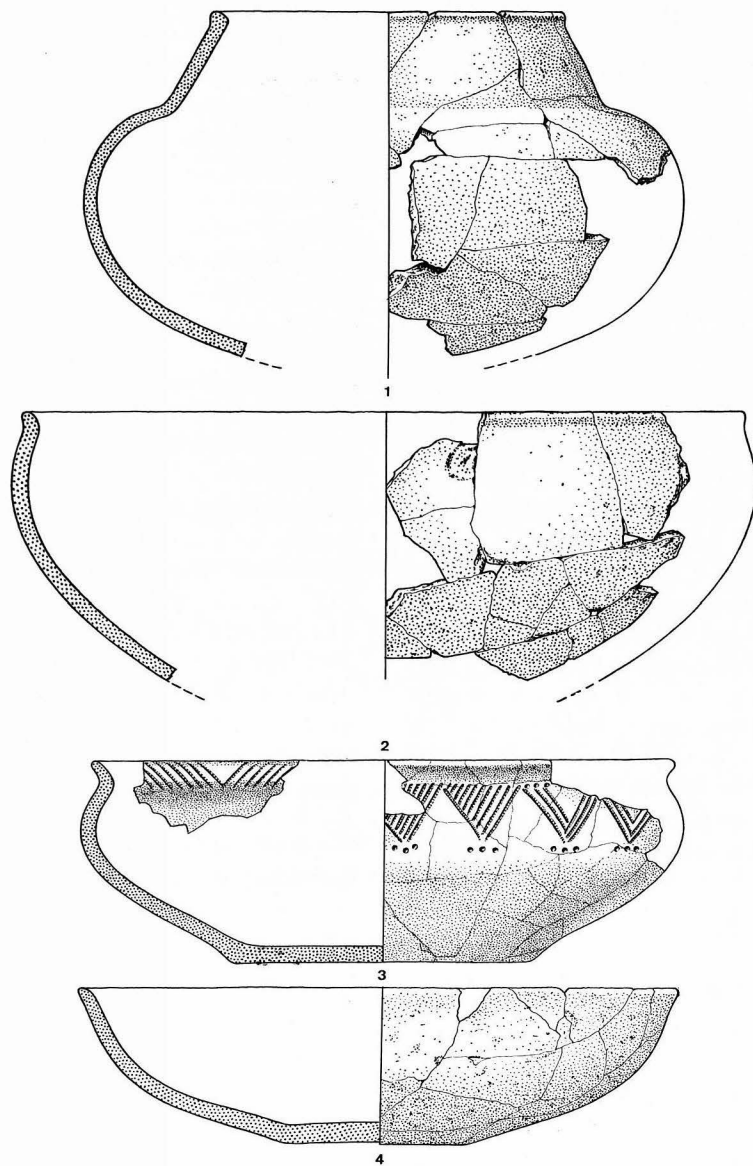


Abb. 6 Gefäße Nr. 19–22. M. 1:3.

durchmesser von 14,2 cm und eine ungefähre Höhe von 15 cm.

20. Abb. 6,2. Zusammen mit dem oben genannten Kegelhalsgefäß und der Schüssel Nr. 9 wurden die dunkelbraun gebrannten Reste einer unverzierten Schüssel gefunden, deren Durchmesser sich auf 29 cm rekonstruieren läßt. Die Höhe des Gefäßes mag um 13 cm gelegen haben.

21. Abb. 6,3. Die braun-schwarz gebrannte Schale mit S-Profil ist zu etwa einem Drittel erhalten. Der Durchmesser der Schale beträgt 23,5 cm, ihre Höhe 8,2 cm. Die Schale ist auf der Außenseite durch hängende Dreiecke verziert. Die in Rädchentechnik angebrachte Verzierung setzt unterhalb des Randes an und überspannt die Schulter des Gefäßes. Leider sind nur vier Dreiecke erhalten, von denen zwei durch parallele Linienführung gefüllt sind und zwei weitere aus nur jeweils drei parallelen Linien bestehen, die auf die Dreiecksspitze zulaufen. Möglicherweise wiederholte sich diese Verzierung paarweise. Unterhalb der Dreiecksspitzen sind als Abschluß jeweils 3 nebeneinander liegende kleine Punkte in den Ton gedrückt. Ähnliche Punkte schließen die parallelen Linien der ungefüllten Dreiecke nach oben hin ab. Der Rand ist auf seiner Innenseite durch kurze schräge Linien in Rädchentechnik verziert, die sich offenbar in Gruppen mit wechselnder Richtung untergliedern.

22. Abb. 6,4. Diese braun-schwarz gebrannte Schale ist unverziert. Ihr Durchmesser beträgt 24 cm, ihre Höhe 6,3 cm.

23. Abb. 7. Dieses große braun-schwarz gebrannte Kegelhalsgefäß barg die weiter oben beschriebene Schöpftasse. Die rekonstruierte Höhe des stark beschädigten Gefäßes betrug annähernd 39 cm, der

Mündungsdurchmesser 26 cm und der größte Durchmesser 47,5 cm. Der Kegelhals des Gefäßes ist mit großen stehenden Dreiecken verziert, deren Basis offen bleibt. Die Dreiecke setzen sich aus jeweils vier aufeinander zulaufende Linien zusammen, die aus groben Einstichen bestehen. Um die Gefäßschulter läuft ein Fries aus großen Rauten, die sich bis in die stärkste Gefäßausbauchung herunter ziehen. Diese Rauten setzen sich wie die Dreiecke aus vier gepunkteten Linien zusammen. Alle vier Rautenecken werden durch eine kleine runde Delle abgeschlossen. Bei jeweils jeder 2. Raute befindet sich die nach oben abschließende kleine Delle in der Mitte einer Dellenrosette.

24. Abb. 8. Bei dem letzten hier beschriebenen Gefäß handelt es sich um ein 2. großes, braun-schwarz gebranntes Kegelhalsgefäß. Seine Höhe beträgt 40,5 cm, sein Mündungsdurchmesser 22,6 cm und sein größter Durchmesser 44 cm. Der Kegelhals dieses Gefäßes ist mit einem aus drei Punktreihen bestehenden Zickzackband geschmückt. Die Gefäßschulter ist durch einstichgefüllte kleinere Dreiecke verziert, deren Spitzen von fünf nebeneinanderliegenden Einstichen begrenzt werden. Eine Reihe gleich großer Einstiche begleitet die Oberkante der Dreiecke um das ganze Gefäß herum. In Abständen von durchschnittlich 20 cm wird dieser Dreiecksfries von großen Dellenrosetten unterbrochen. Diese Rosetten werden von Dreiecken umgeben, an deren Spitzen sich jeweils 5 senkrechte Einstichlinien auf den Bauch herunterziehen und durch größere runde Einstiche abgeschlossen werden.

25. Die Bruchstücke der 4 hier nicht abgebildeten Gefäße stammen ausnahmslos von unverzierten dunkelbraun bis braun-schwarz gebrannten Schalen sowie den Resten eines dickwandigen, unverzierten Vorratsgefäßes.

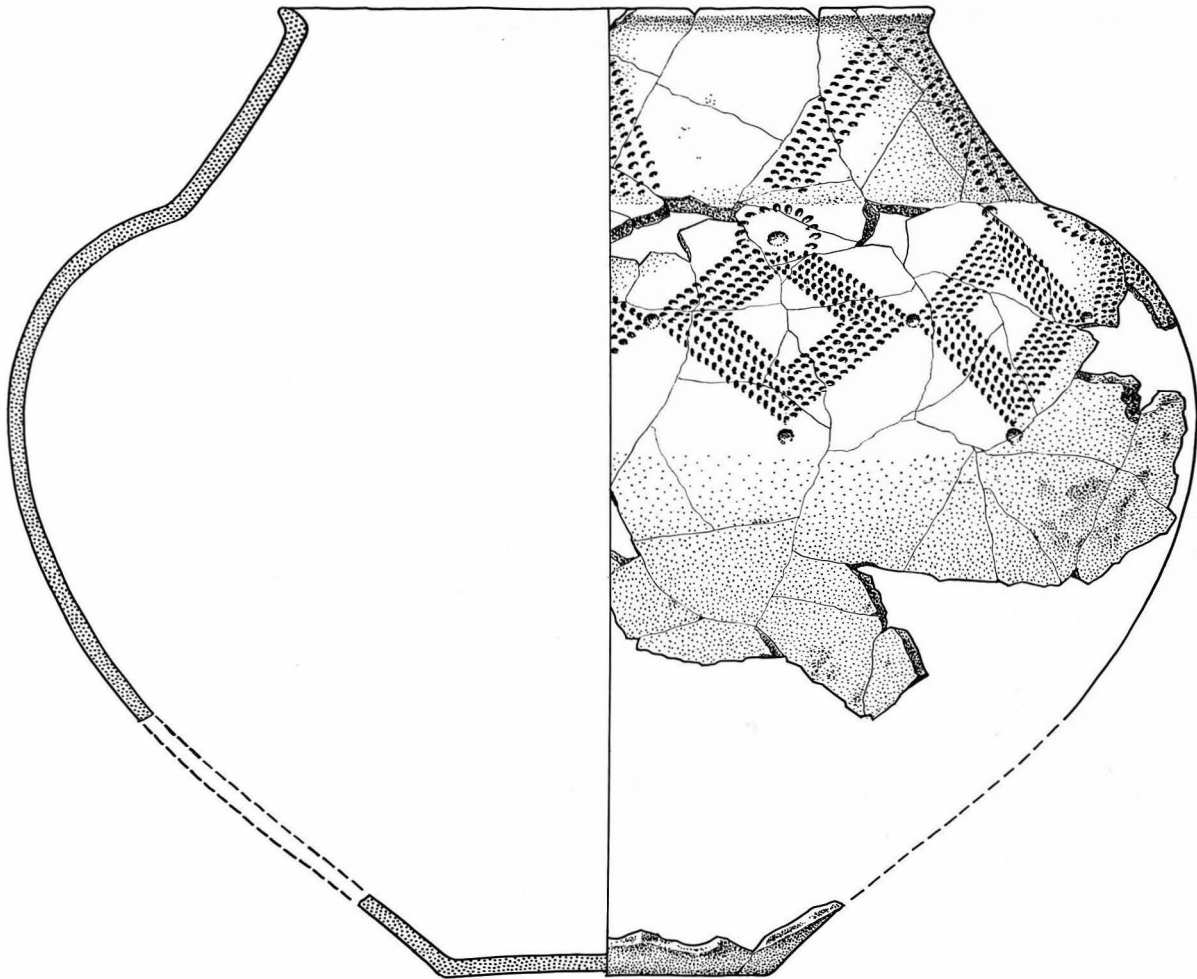


Abb. 7

Kegelhalsgefäß Nr. 23. M. 1:3.

Der unter unserem Grab liegende Opalinuston war, wie wir weiter oben gesehen haben, völlig verziegelt. Das deutet darauf hin, daß der Tote an Ort und Stelle verbrannt wurde, wie es bereits von A. Stuhlfauth für andere oberfränkische Gräber nachgewiesen werden konnte⁶⁾. Über den Verbrennungsplatz wurde dann anschließend der Hügel errichtet⁷⁾. Unser Grab war zu ebener Erde angelegt, wie wir es von den Gräbern im unterfränkischen Bastheim und Kitzingen-Et washausen sowie aus Württemberg und dem bayerischen Voralpenraum kennen⁸⁾. Im Gegensatz dazu sind die Grabkammern in Großeibstadt in den Boden eingetieft worden, wie es oftmals in Böhmen angetroffen werden kann⁹⁾. So entspricht auch die annähernd quadratische Kammer in Prächting eher denen in Südbayern als den mehr rechteckigen Grabkammern in Böhmen¹⁰⁾.

Abweichend von Bastheim und Großeibstadt ist der reiche Keramiksatz zu beiden Seiten der annähernd Nord-Süd orientierten Kammer aufgebaut. Wie wir bereits weiter oben sahen, stehen auf der östlichen Seite die großen Vorratsgefäße, auf der westlichen Seite das feinere Eß- und Trinkgeschirr. Die durchweg handgeformte, sehr fein gemagerte Keramik ist in 5 Fällen (Nr. 1–5) oxydierend, in allen übrigen Fällen reduzierend gebrannt. Die oxydierend gebrannten Gefäße sind fast alle mit Pech bemalt. Da die schwarze Farbe gelegentlich über den Rand hinausgreift, war wohl nur sie als Zierelement gedacht und diente nicht als Klebstoff für irgendein organisches Material, wie z. B. Birkenrinde. Alle übrigen Gefäße, soweit sie verziert sind, weisen Einstich-, Ritz- oder Rädchenmuster auf. Nur wenige Scherben sind graphitiert.

Der Formenschatz innerhalb der Keramik läßt sich wie folgt untergliedern: 3 Großbehälter, 2 kleine

Kegelhalsgefäße, 1 Tasse, 1 Henkelschale, 12 Schalen, 3 Teller, 2 Schüsseln, 2 Sonderformen und Reste eines unbestimmbaren Gefäßes. Der hohe Prozentsatz von 50 % Schalen in Großeibstadt wird hier noch um einiges überschritten¹¹⁾.

Teilen wir die Gefäße nach ihrer möglichen Funktion auf, so gehören zu dem für das Symposion im Jenseits bestimmte Trinkgeschirr¹²⁾ die beiden an die Ostwand gelehnten großen Kegelhalsgefäße (Nr. 23 u. 24), die dort hineingelegte Schöpftasse (Nr. 17), die beiden kleineren Kegelhalsgefäße (Nr. 5 u. 19), die Henkelschale (Nr. 4) und vielleicht die Schale Nr. 13. Die Reste des dritten großen Vorratsgefäßes, sowie die 2 Schüsseln, 11 Schalen und 3 Teller mögen dann wohl als Eßgeschirr angesprochen werden. Leider läßt sich innerhalb des Grabes mit Sicherheit kein System in der Verteilung der Gefäße nachweisen, sieht man davon ab, daß die großen Vorratsgefäße vom Feingschirr getrennt stehen. Mit Vorbehalt sei jedoch folgende Gliederung versucht. Weiter oben wurde die Schale Nr. 13 zum Trinkgeschirr gesellt. Dies geschah, weil sie eine Verzierung aufweist, die aus einem mit senkrechten Ritzlinien gefüllten Rechteck besteht. Da diese Verzierung nur einmal auftritt, glaube ich, in ihr einen symbolischen Henkel sehen zu können. Somit ließe sich diese Schale als Trinkschale interpretieren. Eine versuchte Zweiteilung des Inventars würde also ergeben:

<i>im Norden der Kammer</i>	<i>im Süden der Kammer</i>
1 Fußschale (Nr. 2)	1 Fußschale (Nr. 1)
1 Trinkschale (Nr. 15)	1 Trinkschale (Nr. 4)
1 Kegelhalsgefäß (Nr. 19)	1 Kegelhalsgefäß (Nr. 5)
2 Teller (Nr. 8 und 10)	1 Teller (Nr. 6)
2 Schüsseln (Nr. 9 und 20)	8 Schalen (Nr. 14–16,
4 Schalen (Nr. 3, 12, 22 u. 25)	18, 21 und 3 x 25)

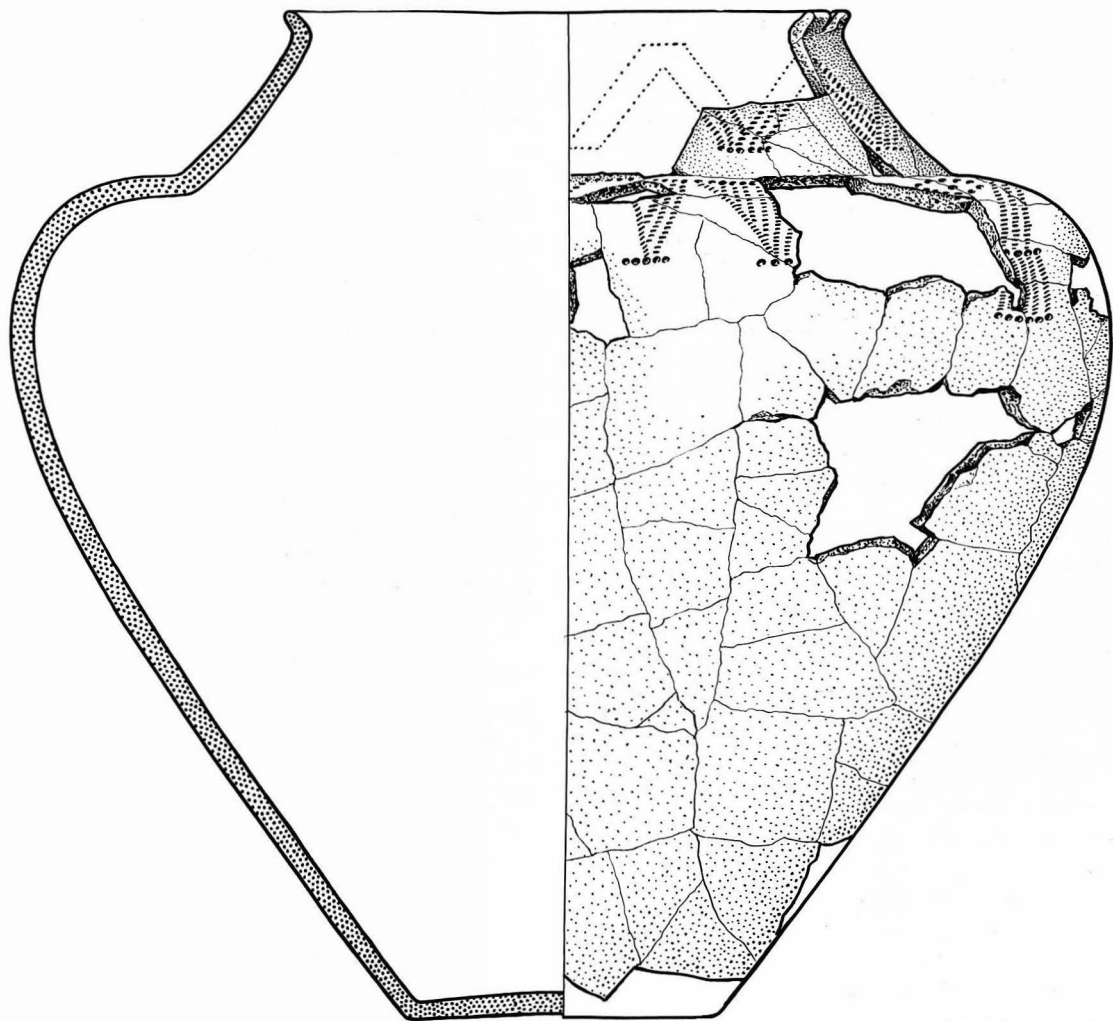


Abb. 8

Kegelhalsgefäß Nr. 24. M. 1:3.

Falls diese Zweiteilung richtig sein sollte, bliebe immer noch offen, ob hier zwei Individuen beigelegt wurden und der Leichenbrand des im Süden bestatteten durch die Störung verlorenging, oder ob die reiche doppelte Ausstattung für ein Gastmahl im Jenseits gedacht war.

Sechs Gefäße waren lediglich durch ein oder zwei Scherben vertreten. Da sich diese auf den beschädigten Südteil des Grabes konzentrieren, sei dahingestellt, ob es sich hier nur um die Reste ehemals ganzer mitbestatteter Gefäße handelt oder um Scherbenbruch, der als pars pro toto gelegentlich in Gräbern anzutreffen ist¹³). Neben der Schale Nr. 13, die möglicherweise nur für die Grablege gefertigt wurde, da der Henkel lediglich symbolisch angedeutet ist, verdienen unsere ganz besondere Beachtung die beiden Fußschalen. Auch die auf vierzylindrischen Füßen stehende Schale (Nr. 2) scheint für das Grab hergestellt worden zu sein, da ihre nach außen gerichteten Füße sie kaum zu tragen vermögen, zumal diese noch nicht einmal auf ihren Standflächen stehen. Wie zerbrechlich sie sind, zeigt ein Fuß, der offensichtlich abgebrochen war und an dessen im Gefäß verbliebenen Zapfen ein neuer Fuß mittels Pech angeklebt wurde.

Die bedeutendere der beiden Fußschalen ist mit drei anthropomorphen Füßen ausgestattet, von denen zwei ganz erhalten sind und die Zehen deutlich erkennen lassen. Im Gegensatz zu der anderen Fußschale wirkt diese ausgesprochen standfest. Wie bereits im Fundbericht angedeutet, lassen das eine ganz und ein zweites teilweise erhaltenes Zapfloch aufgrund der Einpassung der Füße die Vermutung zu, daß alle drei Füße in entgegengesetzte Richtung wiesen. Von den insgesamt 5 mir bekannten, etwa zeitgleichen Parallelen sind zwei Gefäße mit 2 Fü-

ßen [Gemeinlebarn¹⁴), Statzendorf – Abb. 9,2¹⁵]), 2 weitere mit 3 Füßen [Jois – Abb. 9,1¹⁶), Nové Košariská¹⁷) und ein Gefäß mit 4 Füßen [Sopron¹⁸)] ausgestattet. Im Falle Jois weisen alle Füße in eine Richtung, im Falle Nové Košariská in unterschiedliche Richtungen.

Daß Gefäße dieser Art in den kultischen Bereich gehören, machte G. KOSSACK bereits deutlich, als er sie zu dem gleichen Vorstellungskomplex wie Hausurnen und Idolplastik stellte¹⁹). Ob diesen Gefäßen eine allgemein religiöse Bedeutung auch außerhalb des Grabes zukam, oder aber ob ihre kultische Funktion nur unmittelbar mit dem Totenritual in Zusammenhang gesehen werden muß, läßt sich noch nicht klären. Tiergefäße, Gefäße mit Füßen anthropomorpher und zoomorpher Form wurden bei religiösen Bräuchen in den Donauländern bereits im Neolithikum verwendet²⁰). In diesem an plastischen Darstellungen so reichen Raum dürfte die Sitte, Fußgefäße herzustellen, ihren Ursprung gefunden haben. Somit spiegelt sich in unserem Fund eine jahrtausendealte Tradition symbolischen Brauchtums wider²¹). Ein anschaulicher Vertreter dieser Fundgattung aus der Bronzezeit wurde in Ságvár, Ungarn, gefunden²²). G. KOSSACK wies darauf hin, daß sich anthropomorphe und zoomorphe Keramik auf Randkulturen in Nordost-Böhmen, Mähren, Brandenburg und Polen während der älteren Urnenfelderzeit vom Donaauraum her ausbreitet²³). Wir finden sie u. a. in den spätbronzezeitlichen Nekropolen von Turčianska Belá und Záhgyvapálfalva²⁴), in älterurnenfelderzeitlichem Zusammenhang aus Lednice a. d. Thaya²⁵) und aus der Velaticer Kultur²⁶). Während mit der Urnenfelderkultur auch die Sitte, Fußgefäße herzustellen oder zumindest diese dem Grab beizugeben, weitgehend zu er-

löschen scheint, bleibt dieses Brauchtum im ostalpinen Hallstattbereich durchaus lebendig. Fünf der sechs mir bekannten hallstattzeitlichen anthropomorphen Fußschalen stammen von dicht beieinanderliegenden Fundplätzen im Länderdreieck Österreich – Tschechoslowakei – Ungarn (Abb. 10). Jedes Gefäß hat eine ganz individuelle Ausprägung (Abb. 9) und folgt keinerlei Schema, was u. a. durch die unterschiedliche Anzahl der Füße deutlich wird. Lediglich die Tatsache, daß alle diese Gefäße anthropomorphe Füße aufweisen, also das Gedankengut, das der Herstellung zugrunde lag, ist ihnen gemeinsam. So steht auch als gleichwertiger Vertreter neben ihnen unsere weit abseits vom eigentlichen Verbreitungsgebiet gefundene Schale, die ein beredtes Zeugnis kultureller Verbindungen darstellt.

Betrachten wir nun den sonstigen Formenschatz und die Verzierungselemente an den übrigen Gefäßen, so stehen diese nicht außerhalb der sie umgebenden keramischen Erzeugnisse, lassen sich hingegen auch keiner Gruppe zweifelsfrei zuordnen²⁷). Innerhalb Oberfrankens lassen sich gute Parallelen in Kasendorf, Lkr. Kulmbach, nachweisen²⁸). Hier wie dort treffen wir auf Dreiecksverzierung in Rädchentechnik mit Einstichabschluß sowie auf Dellenrosettendekor. Der Formenschatz unterscheidet sich nur geringfügig. Zum westlich angrenzenden Unterfranken lassen sich in der Verzierung nur wenige Beziehungen nachweisen. In Großeibstadt werden z. B. Rädchen- und Schnittlinien durch Bleistiftmalerei ersetzt²⁹). Dreiecksverzierungen in Pechmalerei, wie sie bei unseren Gefäßen Nr. 2–4 (Abb. 3, 1–3) auftreten, finden sich in Großeibstadt³⁰), aber auch in Beilngries, Oberpfalz³¹). Noch weniger Beziehungen scheinen zum nördlich angrenzenden Thüringen zu bestehen³²). Auch der Osten Thürin-

gens weist lediglich im üblichen Formenschatz vergleichbares Material auf³³). Auf den Unterschied Nordost-Bayerns zu Süd-Bayern hat G. Kossack



Abb. 9

1. Jois, Bez. Bruck, Österreich. M. 1:1,3. 2. Statzendorf, Bez. Herzogenburg, Österreich. M. 1:4. Frdl. Genehmigung Chr. Pescheck.



Abb. 10

Verbreitung der Hallstattzeitlichen Fußgefäße: 1. Prächting, 2. Statzendorf,
3. Gemeinlebarn, 4. Jois, 5. Sopron, 6. Nové Košariská.

schon hingewiesen³⁴). Vergleicht man unseren Formenschatz mit dem aus der Oberpfalz, so kommen sich beide recht nahe³⁵). Was die Verzierung anbelangt, so tritt auch hier neben der bereits erwähnten Pechmalerei die in Nordost-Bayern häufiger anzutreffende Rädchenverzierung auf³⁶). Diese begegnet uns in einem Fall auf einem Gefäßbrand³⁷), was stark an unsere Teller Nr. 6 u. 8 (Abb. 4,1 u. 3) erinnert. Auch der Formenschatz aus dem Hügelgrab von Burggriesbach ähnelt dem von Prächting³⁸). Diese Verbindung hat W. Kerstens bereits 1933 herausgearbeitet, auf die intensiven Beziehungen Nordost-Bayerns zu Südwest-Böhmen hingewiesen und zum südwestdeutschen Raum abgegrenzt³⁹). Auch G. Kossack wies noch einmal nachdrücklich auf die gemeinsame Beziehung der eng verwandten oberfränkischen und oberpfälzischen Gruppen zum süd- und mittelböhmischem Raum hin⁴⁰). In Gegensatz hierzu stellt sich die Bestattungsform in Prächting. Das Prächtinger Grab besteht aus einer ebenerdigen, nahezu quadratischen Kammer, wie sie in Süd-Bayern üblich ist, im Gegensatz zu der eingetieften, rechteckigen Kammer Böhmens. Die kulturelle Beziehung unseres Grabfundes zum südwestböhmischem Raum wird jedoch besonders durch die anthropomorphe Fußschale mit ihrer engen Beziehung zur ostösterreichischen Kalenderberggruppe unterstrichen⁴¹).

Folgen wir der Definition W. Kerstens, so sind in Nordost-Bayern folgende formenkundliche Merkmale typisch für die ältere Hallstattzeit⁴²): bauchiger Körper, scharf abgesetzter, kurzer konischer Hals, niedriger ausladender Rand, Unterteil sehr selten eingezogen, viele straff gegliederte trichterförmige oder gestufte Schalen. Dazu gesellen sich nach G. Kossack Hochhalsschüsseln, Hochhalsgefäße und

Schalen mit gebauchtem S-Profil⁴³). Als wichtige Zierelemente treten Graphitierung, hängende, gefüllte Dreiecke, Quadrate, Rhomben und Zickzacklinien auf⁴⁴). Hingegen verflauen die Formen in Hallstatt D und ihre straffe Gliederung fällt weg⁴⁵); es fehlen typische Formen wie Kegelhalsgefäße. Graphitierung ist nur gelegentlich anzutreffen. Dafür treten schraffierte Dreiecke, Dellenrosetten und durch Punkte abgeschlossene Dreieckzier in Ritz- oder Rädchentechnik in den Vordergrund⁴⁶). Zierelemente, wie sie auf unserer Schale Nr. 13 vorkommen, oder hängende Muster mit kleinen Abschlußdellen finden sich auf Hallstatt-D-Keramik⁴⁷).

Obwohl unser Grab ein Brandgrab ist, das sehr viel Keramik enthielt, was typisch für Hallstatt C ist, muß man es wohl an den Beginn der Stufe Hallstatt D stellen. Sowohl W. Kerstens als auch G. Kossack unterstreichen die Schwierigkeit, eine scharfe Trennung zwischen Hallstatt C2 und D1 wegen der Unbestimmtheit in der Ausprägung der Typen dieser Stufen zu ziehen⁴⁸). Dieser Übergang wird auch z. B. bei einem Grab aus Beilngries deutlich, das eine Trichterhalsurne mit Dellenrosetten, eine Schale mit gefüllten Dreiecken in Rädchentechnik und ein eisernes Hallstattschwert enthielt⁴⁹). Der keramische Formenschatz aus Prächting ähnelt weitgehend dem Grab aus Burggriesbach, das L. Pauli auf Grund eines Vergleiches mit Hohmichele VI noch in eine Frühphase von Hallstatt D 1 datieren möchte⁵⁰). Einen entsprechenden Zeitansatz möchten wir dem Grab aus Prächting zugestehen. Die Datierung wird durch die Fußschale gestützt, in der die nach G. Kossack jeweils zu Beginn der Stufe Hallstatt C und Hallstatt D auftretenden auswärtigen Anregungen (in unserem Fall für die Stufe Hallstatt D) deutlich werden⁵¹).

Betrachtet man das Inventar dieses Grabhügels, so muß sein Besitzer relativ wohlhabend gewesen sein. Vergleicht man nun aber die Größe des Hügels, so überschreitet er mit seinen 15 m Durchmesser keineswegs das Mittelmaß innerhalb des Gräberfeldes und steht weit hinter den drei größten, zentral zum Gräberfeld gelegenen Hügeln von etwa 30 m Durchmesser zurück. Danach scheint es sich bei dem Toten, dessen Grabhügel peripher zum Zentrum lag, nicht um eine außergewöhnliche Persönlichkeit gehandelt zu haben.

Es verbleibt noch die Frage nach der zum Gräberfeld gehörigen Siedlung. Eine hallstattzeitliche Siedlung in nächster Nähe ist bisher nicht gefunden worden, jedoch liegt der Staffelberg nur 5 km nordöstlich unserer Hügel. U. OSTERHAUS konnte auf dem

Gipfelplateau eine hallstattzeitliche Befestigung nachweisen⁵²). Unsere Hügelgruppe sowie andere südöstlich vom Staffelberg gelegene Grabhügel mögen im weitesten Sinne auf diese Befestigung bezogen gewesen sein.

Zusammenfassend sei gesagt, daß in Prächting ein Grabhügel ausgegraben werden konnte, dessen Inventar neben überwiegend einheimischer Keramik deutliche Einflüsse aus dem Südosten der Hallstattkultur zeigt, die besonders durch den außergewöhnlichen Fund einer anthropomorphen Fußschale unterstrichen werden. Unser Hügel, der innerhalb des Gräberfeldes keine besondere Stellung einnahm, dürfte zu Beginn der Stufe Hallstatt D, also in der Zeit um 600 v. Chr., angelegt worden sein.

Anmerkungen

- 1) K. SCHWARZ, 1955, 158 und Beilage 29, 5.
- 2) L. HERMANN, 1842, 6 ff.
- 3) G. KOSSACK, 1970, Taf. 3,2; 22; 62; 72,2. Bei allen diesen Gräbern befinden sich ebenfalls Schöpftassen in großen Urnen. Außerdem ist zu vermerken, daß die großen Gefäße im Grab 2, 3, 4, 5, 7 von Großbeibstadt (Taf. 47,2; 53,2; 62; 72,2; 80) wie bei unserem Grab beieinander stehen.
- 4) Alle Zeichnungen wurden von J. REISSMANN, LfD Würzburg, ausgeführt.
- 5) Für die freundliche Bestimmung danke ich Herrn Dipl.-Chem. ANKNER, RGZM, Mainz, vielmals.
- 6) A. STUHLFAUTH, 1927, 30 ff.
- 7) G. KOSSACK, 1954 (2), 11.
- 8) G. KOSSACK, 1970, 157.
- 9) G. KOSSACK, 1970, 140 f.
- 10) G. KOSSACK, 1970, 149.
- 11) G. KOSSACK, 1970, 133.
- 12) G. KOSSACK, 1970, 164 ff.
- 13) G. KOSSACK, 1970, 130.
- 14) J. SZOMBATHY, 1927, Taf. 25,1.
- 15) R. PITTIONI, 1954, 572 ff. u. Abb. 414. Diese Abb. verdanke ich Chr. Pescheck.

- 16) Für die frdl. Publikationserlaubnis und die Abbildung danke ich A. OHRENBERGER (Eisenstadt) und Chr. PESCHECK vielmals.
- 17) M. PICHLEROVA, 1969, Taf. 16. Für den frdl. Hinweis danke ich A. SIEGFRIED, Zürich, vielmals.
- 18) S. GALLUS, 1938, 23 u. Abb. 2. Für den frdl. Hinweis danke ich A. SIEGFRIED, Zürich, vielmals.
- 19) G. KOSSACK, 1954 (1), 73 ff.
- 20) J. FILIP, 1951, 156 u. Abb. 25 — Gefäß mit einem Fuß aus Hluboké Mašůvky.
- 21) G. KOSSACK, 1954 (1), 58.
- 22) F. v. TOMPA, 1934/35, 27 ff. u. Taf. 25,3.
- 23) G. KOSSACK, 1954 (1), 80 f.
- 24) G. KOSSACK, 1954 (1), 31.
- 25) J. FILIP, 1951, 272 u. Abb. 55, 12 — mit 2 Füßen.
- 26) J. RIHOVSKY, 1961, 229 ff. u. Abb. 2, 8 — mit 4 Füßen.
- 27) G. KOSSACK wies bereits darauf hin, daß jede Siedlungsgruppe ihren eigenen keramischen Stil entwickelt. 1954 (2), 11.
- 28) A. STUHLFAUTH, 1927, Taf. 6, 13 u. 19.
- 29) G. KOSSACK, 1970, 131.
- 30) G. KOSSACK, 1970, Taf. 42,105; 49,20; 75,34; 76,49.
- 31) W. TORBRÜGGE, 1965, Taf. 55, 19.

- 32) M. CLAUS, 1942, 84 ff.
 33) K. SIMON, 1972.
 34) G. KOSSACK, 1954 (2), 11.
 35) W. TORBRÜGGE, 1965, Taf. 1 ff.
 36) W. TORBRÜGGE, 1965, u. a. Taf. 12–17.
 37) W. TORBRÜGGE, 1965, Taf. 47, 20.
 38) L. PAULI, 1966, 68 ff.
 39) W. KERSTENS, 1933, 111.
 40) G. KOSSACK, 1954 (2), 6.
 41) R. PITTIONI, 1954, 572 ff. — Pittioni nennt diese Gruppe Statzendorf-Gemeinlebern, zwei Orte, aus denen anthropomorphe Fußschalen stammen.
 Chr. PESCHECK, 1945. W. KERSTENS, 1933, 111.
- 42) W. KERSTENS, 1933, 96 ff.
 43) G. KOSSACK, 1959, 34.
 44) W. KERSTENS, 1933, 105 f.
 45) W. KERSTENS, 1934, 16.
 46) G. KOSSACK, 1959, Taf. 55, 10.
 47) G. KOSSACK, 1959, Taf. 54,6; 55,21; 143, 14.
 48) W. KERSTENS, 1933, 121. G. Kossack, 1959, 34.
 49) G. v. MERHART, 1915, 40 u. Taf. 3.
 50) L. PAULI, 1966, 68 ff.
 51) G. KOSSACK, 1954 (2), 10.
 52) U. OSTERHAUS, 1970, 18 ff.

Literatur

- M. CLAUS: Die Thüringische Kultur der älteren Eisenzeit, 1942.
 J. FILIP: Pradjeje Czechoslowacji, 1951.
 G. GALLUS: A Középeuropái Régibb Vaskor Sirlampái, Arch. Ert. 51, 1938, 25.
 L. HERMANN: Die heidnischen Grabhügel Oberfrankens, Beilage zum Jhrb. d. Hist. Ver. Bamberg 5, 1842, 6 ff.
 W. KERSTENS: Der Beginn der Latènezeit in Nordostbayern, PZ 24, 1933, 96 ff.
 W. KERSTENS: Die Späthallstattzeit in Nordostbayern, BVbl 12, 1934, 37 ff.
 G. KOSSACK: Studien zum Symbolgut der Urnenfelder- und Hallstattzeit Mitteleuropas, 1954.
 G. KOSSACK: Zur Hallstattzeit in Bayern, BVbl 20, 1954, 1 ff.
 G. KOSSACK: Südbayern während der Hallstattzeit, 1959.
 G. KOSSACK: Gräberfelder der Hallstattzeit an Main und Fränkischer Saale, 1970.
 G. v. MERHART: Gräber mit bemalter Keramik aus Beilngries, BAUB 19, 1915, 37 ff.
 U. OSTERHAUS: Vorgeschichtliche Befestigungen auf dem Staffelberg bei Staffelstein, Neue Ausgrabungen in Bayern 1970, 18 ff.
 L. PAULI: Ein hallstattzeitliches Hügelgrab mit Pferdegeschirr bei Burggriesbach, Ldkr. Beilngries, BVbl 31, 1966, 68 ff.
 Chr. PESCHECK: Bemalte Keramik vor 2500 Jahren, 1945.
 M. PICHLEROVA: Nové Košariská, 1969.
 R. PITTIONI: Urgeschichte des Österreichischen Raumes, 1954.
 J. RIHOVSKY: Beitrag zur Erkenntnis der Beziehungen der Velaticer Kultur zum Böhmisches Gebiet, Památky Arch. 52/1, 1961, 229 ff.
 K. SCHWARZ: Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Oberfrankens, 1955.
 K. SIMON: Die Hallstattzeit in Ostthüringen, 1972.
 J. SZOMBATHY: Prähistorische Flachgräber bei Gemeinlebern in Niederösterreich, 1927.
 A. STUHLFAUTH: Vor- und Frühgeschichte Oberfrankens, 1927.
 F. v. TOMPA: 25 Jahre Urgeschichtsforschung in Ungarn 1912–1936, 24./25. Bericht RGK 1934/35, 27 ff.
 W. TORBRÜGGE: Die Hallstattzeit in der Oberpfalz, 1965.